

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus dem deutschen Südtirol

Menghin, Alois

Meran, 1884

C. Sitten und Gebräuche

C. Sitten und Gebräuche.

Motto: „Ein ieglich lant hât sinen site.“

Hugo v. Trimberg.

„Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen.“

Schiller, Maria Stuart; I. 7.

1. Kindheit.

1. Die Kerze, welche bei der Taufe eines Kindes gebraucht wird, übergibt man dem Vater, welcher sie aufbewahrt und bei Gewittern anzündet.

[Kurtatsch.]

2. In die Wiege des neugeborenen Kindes wird ein Amulett gelegt, welches die Grossmutter geschenkt hat.

[Kurtatsch.]

2. Liebe und Ehe.

3. Verlobte dürfen, während sie „auf der Kanzel sind“ (verkündet werden), nicht unter einem Dache schlafen.

[Etschland.]

4. Alle Hochzeiten werden am Erchtag gehalten. Die Dienstboten treten nur an diesem Tage einen Dienst an.

[Etschland]

5. Wenn das Brautpaar nach der Trauung aus der Kirche geht, spannen die „Buab'm“ ein Seil und fangen die Braut. Der Brautführer muss die Braut loskaufen. Er hält zu diesem Zwecke ein tüchtiges Quantum kleiner Münze bereit, das er unter die tobende Jugend wirft, welche gierig darüber herfällt und das Seil loslässt. Da gibt es dann freilich ein entsetzliches Balgen und manchen komischen Zwischenfall.

Sind die Münzen zusammengesucht, so laufen die Jungen schnell, um dieselbe Scene zu wiederholen. Diese Sitte heisst man das „Zaunheben“.

[Tramin, Neumarkt.]

6. An den Hausthüren solcher Häuser, wo sich ein Mädchen befindet, welches ein Verhältnis mit einem Burschen hat, befindet sich häufig in der Frühe ein „Buchstabil“ (Spottgedicht), welches von Neidern bei Nacht angeheftet wurde. Ebenso geht es, wenn sich Mädchen Unsittlichkeiten zu Schulden kommen lassen.

[Unterland.]

7. Liebhaber, welche zu Mädchen in eine andere Gemeinde gehen, werden von den Einheimischen hinausgeprügelt oder nachts mit Steinen tractirt.

[Unterland.]

8. Eine ziemlich derbe Sitte ist das „Haberfeldtreiben“ bei Meran. Hat man zwei junge Leute in schlimmen Verdacht, so versammeln sich verummte Burschen in der Nacht vor der betreffenden Wohnung und schleichen sich in's Gemach der Verliebten. Diese werden auf eine Kraxe oder einen Wagen gebunden und unter höllischem Schellen-, Trommel-, Kannen- und Hörnerlärm durch's ganze Dorf getragen oder gefahren. Das ist das „Fuchs aus dem Haberfeld treiben“. —

9. Wenn sich zwei das Heirathen versprechen, muss der „Bua“ zum Mindesten ein paar Goldstücke als „Arh“ (Darangeld) geben.

[Unterland.]

10. Am ersten Fastensonntag werden bei einbrechender Nacht auf allen Hügeln die sogenannten

Holapfönnenfeuer angezündet und Scheiben geschlagen, wobei man singt:

„O Reim! Reim!

Wem soll die Scheib' sein?

Die Scheib'

Und mei' Kniescheib',

Soll der Nannele (Miedelee etc.) sein.

Geht sie guat,

Hat sie's guat;

• Geht sie nit guat,

Soll sie mir und mein Scheibele nix üb'l hob'n.“

Hierauf wünscht der Bua' seiner Braut:

„Korn in der Wann'!

Schmalz in der Pfann'!

Pflueg in der Erd'!“

und zum Schluss sagt er, während er die Scheibe wirft:

„Schau wie die Scheib' aussirert.“

Vor dem Scheibenschlagen wird ein Kreuz aus Stroh aufgerichtet und angezündet, damit der Teufel das Scheibenschlagen nicht stören oder beeinflussen kann, was er sehr gerne thut.¹⁾ [Vintschgau.]

11. In Defereggen im Pusterthale gelten bei Werbung und Hochzeit folgende Gebräuche: Geht ein Jüngling auf Werbung, so gibt ihm die Hausmutter die eigens hiezu gebackenen Werbesträuben mit. Erhält der Freier einen „Korb“, so heisst es, er hat den „Schlägel“ kriegt. Am Vorabende des Hochzeitstages werden die Habseligkeiten der Braut in das Haus des Bräutigams geliefert, wobei das sogenannte „Reimen“ gebräuchlich ist. Man versperrt nämlich dem mit der Heiratausstattung beladenen Wagen mit einer Stange den Weg und

1) Mitgetheilt von Herrn Fr. Plant.

sagt dabei Knittelverse her, welche oft derbe Anspielungen auf Personen oder Orte in der Nachbarschaft enthalten. Der „Truheführer“, so heisst der mit der Ueberführung der Sachen Betraute, trägt auf dem Hute ein buntes Tuch, welches ihm die Braut spenden muss; dafür hat er sich durch Geld den Durchlass zu erkaufen. Während dieser Ueberführung krachen fortwährend Böllerschüsse; noch mehr aber am darauffolgenden Hochzeitstage. Sämmtliche Hochzeitsgäste müssen Geschenke für die Hochzeitsleute bringen und zwar schon vor dem Feste; am Hochzeitstage selbst übergibt man dem Bräutigam einen Sack voll Korn.

Vom Tage des „Handstreichs“ (Verlobung) an, trägt die Braut weisse Schuhbänder; am Hochzeitstage trägt sie weisswollene Strümpfe und einen Rock aus blauem Tuche. Die Zöpfe hängen frei über den Nacken herunter und sind, statt wie gewöhnlich mit rother Wolle, mit goldenen Bändern geziert. Der Copulation folgt ein feierliches Amt, bei welchem alle Anwesenden, vom Offertorium bis zur Kommunion, zum Opfer gehen; zuerst die Männer, gleich nach der Wandlung die Brautsleute in Begleitung des Brautführers und zum Schlusse folgt das weibliche Geschlecht.

Während des Hochzeitstages wird bis 3 Uhr nachmittag musiciert und getanzt. Nach 3 Uhr holen sich die Burschen ihre „Menscher“ und nun geht der „Taggere“ wieder an. Jetzt heisst es aber die Musik extra bezahlen und das kostet oft viel Geld, denn keiner will „schmutzig“ erscheinen.¹⁾

1) Vergl. Hörman, Tiroler Volkstypen S. 245.

12. Wenn Bäuerinnen unfruchtbar sind, so schicken sie wallfahrten, damit ihnen ein Kinderseggen bescheert werde. Es gibt deshalb alte Weiber genug, welche das Wallfahrten zur Profession haben und davon leben. Die Bäuerinnen geben diesen wallfahrenden Weibern ihren Lohn gewöhnlich in Naturalien.

[G. S. T.]

13. Bei jeder etwas feineren Hochzeit wird St. Johannisseggen (rother Wein) geweiht und allen Anwesenden davon zu trinken gegeben.

[Kurtatsch, Tramin.]

3. Haus und Hoï.

14. Wenn im Herbste die Maisernte gehalten wird, verziert man die letzte „Türk'nfuhr“ mit aus der Hülle gelösten gelben, rothen und weissen Türkenkolben.

[Unterland.]

15. Sonderbare Bildungen (Monstrositäten), sowohl vom Obst als auch von den Cerealien und andern Gewächsen, besonders aber von der Esche, werden als Zierde bei den am Wege stehenden Kreuzen und Kapellchen (Bildstöckl'n) „geopfert“¹⁾.

[Etschland.]

16. Recht gemüthlich und unterhaltend gestaltet sich im Unterlande das „Türktschill'n“²⁾. Die einzelnen Besitzer helfen sich gegenseitig und es kommen daher oft 20—30, ja noch mehr Leute, abends nach 7 Uhr in einem Hause zusammen.

1) aufgehängt; die Leute sagen aber „opfern“.

2) Auslösen der Maiskolben aus ihrer Hülle.

Da geht es dann gewöhnlich recht lustig her. „Geschicht'n erzähl'n,“ Lieder singen u. s. w. wechselt mit einander ab.

All' die grausigen Geister- und Gespenstergeschichten vom Schatzheben, Sagen, Märchen u. s. w. werden im buntesten Durcheinander zum Besten gegeben. Da geht's einem ganz kalt über den Rücken, wenn so ein Neunziger oder eine Neunzigerin von jenen Zeiten erzählt, als noch nach dem Avemarialäuten die „wilde Fahrt“ durch's „Dorf“ brauste, wo jeder, der um diese Zeit auf dem Wege war, zum Mindesten ein böses Gesicht bekam, oder gar von den Hexen oder Hexenmeistern mitgezogen wurde. Ja das waren Zeiten, wo man noch echtes gutes Hexenkraut haben konnte, wenn man wollte; da gab es noch da und dort Hexenküchen, wo der „Kienvetter“ selber Wurzeln schaben g'holfen hat. Derseider¹⁾ ist alles anders geworden; die Leut glaub'n nichts mehr, sie glaub'n bald nimmer an einen Herrgott „gtschweingigst“²⁾ an einen Teufel.

Oft werden wohl auch Trutzliedl'n gesungen, die mitunter der Anfang zu einer nach dem „Tschill'n“ obligaten Rauferei sind.

Verliebte setzen sich beim „Tschill'n“ selbstverständlich gern nebeneinander.

Aufgabe des Bauers ist es seine „Tschiller“ mit Wein und Brod, zuletzt aber mit Branntwein zu bewirthen. Die Maiskolben werden, nachdem ihre Hüllblätter bis auf drei oder vier entfernt sind, zu Haufen geworfen. Wenn nun viele Personen

1) seitdem. 2) geschweige.

am „Tschill'n“ betheilig sind, fliegt selbstverständlich ein wahrer Hagel von gelben Maiskolben durch die Luft, von denen besonders die von weiter kommenden für den Unvorsichtigen gefährlich werden können.

Die Kolben werden von den Burschen zu Büschel von 20—25 Stück gebunden. Jedem Burschen sind ein paar junge Mädchen, die er sich gewöhnlich selbst aus der Gesellschaft wählt, behilflich, indem sie ihm die Kolben, 8—10 und noch mehr Stücke auf einmal, reichen, oder gar ein ganzes Bündel in die Hand geben, so dass er nur zu binden braucht.

Die andern jungen Burschen — gewöhnlich wird nur den Knechten oder den Söhnen des Hauses die Ehre des Bindens zu theil — beneiden natürlich die Glücklichen, die sich abseits von der übrigen Gesellschaft mit den Schönen ungeniert unterhalten können. Es gibt deshalb oft kleine Neckereien, indem die Kolben absichtlich auf die an den Haufen Beschäftigten geworfen werden.

Das letzte „Türktschill'n“ wird manchmal mit einer kleinen Tanzunterhaltung geschlossen.

17. So wie im Unterland beim „Türktschill'n“, helfen sich die Bauern auf den Bergen in der Gegend von Meran gegenseitig beim Getreideschnitt, so dass gewöhnlich in einem einzigen Tag das ganze Getreide eines Hofes eingeliefert wird. Abends gibt es dann Tanz nach den Klängen der Ziehharmonika. Den nöthigen Wein und Kaffee hat hiebei der Bauer zu besorgen.

18. Beim Gähnen macht man das Kreuz über den Mund.

[Tramin.]

19. Wenn geweihte Sachen zu vertilgen sind, werden sie verbrannt.

[Etschland.]

20. Die Bäuerin segnet ihre Kinder am Morgen bevor sie ausgehen mit Weihwasser, damit ihnen nichts Böses widerfährt.

[G. S. T.]

21. Die wichtigsten Pflanzen und Pflanzentheile der bäuerlichen Hausapotheke sind:

Himmelbrandblüthen und Eibisch (Thee bei Kartarrh), Kamille und Kümmel (Thee bei Bauchgrimmen), Tausendguldenkraut (Thee bei Fieber), Holler- und Lindenblüthen (Thee bei Brustleiden), Tabakblätter (Mittel gegen Läuse beim Rindvieh), Hollerschwamm (ausgezeichnetes Mittel gegen Augenentzündung), Arnika im Branntwein angesetzt und „Uebelkraut“ (Geranium) (Wunden heilend); Kranebittbeeren, Meisterwurz, Enzianwurzel, Wermuth und Cichorienwurzel gelten als blutreinigend. Das Siebenund-siebziggliederkraut (gemeines Labkraut) gilt als ausgezeichnetes Mittel gegen das Wechselfieber. Als blutstillendes Mittel gelten mit vollem Recht die Blätter des grossen Wegerich (plantago major). Lychen islandicum (isländ. Moos) wird als Mittel gegen die Lungenschwindsucht gepriesen.

[Unterland.]

22. In Klausen ist es Brauch, dass die „Viecherin“ die Kühe nach dem Kalben aufsegnet.

23. Der Same (die Eier) des Seidenspinners wird, bevor man ihn zum Ausbrüten unter's Bett legt, von einem Priester in der Kirche gesegnet.
[Tramin.]

24. Auf dem Mehl und auf dem Getreide in den Kisten macht man ein schiefes Kreuz, ebenso auf einem frischgeschlagenen „Butterknoll'n“ um den Einfluss böser Geister unschädlich zu machen.
[Tramin.]

25. Beim Blitzen macht man das Kreuz.
[Tramin.]

26. Gegen den „Schnaggler“ wird Faustmachen anempfohlen.
[Tramin.]

27. Die Esche hat oft plattgedrückte und spiralgig gerollte Gipfel, welche der Hausvater zum Crucifix hinaufsteckt.
[Tramin.]

28. Im Unterlande kennt man den Spinnrocken nicht; man hat dafür die „Gunggl“, einen drei- bis vierzackigen fingerdicken Zweig der „Garnelle“ (Cornellkirsche) oder Esche.

29. Bei manchen Bauern ist noch eine alte Rechnungsmethode mit römischen Ziffern gebräuchlich. Wenn z. B. folgende Zahlen zu addieren wären:

26		XXVI	
83	so schreibt der	XXXXXXXXX	I+I+I
62	Bauer:	XXXXXXX	I+I
44		XXXX	I+I+I+I
57		XXXXXXVI	+I
<hr/>		<hr/>	

272, XXXXXXXXOO II = 272,

wobei X = 10, O = 100, V = 5, I = 1 bedeutet.

[Tramin.]

30. Gegen den „Wurm“¹⁾ wird folgende Cur empfohlen: Man drücke eine Dreissigenkröte so lange an den leidenden Finger bis sie todt ist, dann ist auch der Wurm todt. [Unterland.]

31. Den Hühnern gibt man Eschenrinden in's Wasser. [Etschland.]

4. Das Jahr.

32. Am Neujahrstage ist das „Neujahrsingen“ üblich. Arme Kinder (Knaben) ziehen von Haus zu Haus und erhalten für ihre Glückswünsche Geld oder Obst.

Am Feste hl. Dreikönige machen es die Mädchen so und singen dabei:

„Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern,
Sie essen und trinken und zahl'n wohl gern.“
[Unterland.]

33. Am Abend vor dem Feste hl. Dreikönige, wenn es zu dämmern beginnt, wird in jedem Hause die Räucherung und Besprengung aller Theile desselben mit dem an diesem Tage geweihten hl. Dreikönigswasser vorgenommen. An dieser Ceremonie theilhaftig sich das ganze Hausgesinde.

Einer, gewöhnlich der Hausvater, betet den Rosenkranz vor, die andern beten nach. Ein Knecht oder Sohn des Hauses trägt das Rauchfass, gewöhnlich eine alte Pfanne, während ein anderer der männlichen Theilnehmer das geweihte Wasser und einen Wedel aus Maiskolbenblättern („Tschill'n“)

1) Ein böses Geschwür an den Fingerspitzen.

bei sich führt und alles besprengt was ihm unterkommt. Alle Winkel des Hauses werden aufgesucht; ja diese sogar mit besonderer Vorliebe, wegen der Hexen und bösen Geister, die sich dort am liebsten aufzuhalten pflegen. In alle Kästen und Kisten wird hineingeraucht und gesprengt; auf jeder Thür im Hause werden die bekannten drei Kreuze und Buchstaben mit der Jahreszahl geschrieben (18 + C. + M. + B. 84). Im Stalle und im Keller, im Holzschuppen und im Stadel, überall wird der „Gangerle“ (Teufel) und sein Anhang vertrieben.

Nach der Räucherung versammelt man sich in der allgemeinen Wohnstube und betet den allenfalls noch nicht vollendeten Rosenkranz zu Ende. Zum Schlusse muss dann jeder einzeln mit ausgespreizten Beinen über die Gluthpfanne mit dem Weihrauch stehen, damit er während des Jahres vor allen Krankheiten bewahrt bleibe. [Tramin.]

34. Am hl. Dreikönigsabend wird nebst dem Wasser auch Salz und Kreide geweiht, welch' letztere zum Beschreiben der Thüren verwendet wird. Das Salz wird während des Jahres dem Vieh in's Futter gegeben. Mit dem geweihten Wasser werden in der Woche nach hl. Dreikönige auch alle Felder, die zum Hause gehören, besprengt, damit das Ungeziefer und die Hexen durch die Kraft des Wassers abgehalten werden. [Etschland.]

35. Am St. Blasiustage (3. Febr.) wird allen Familiengliedern mit einem dünnen am Tage vorher (Lichtmess) geweihten Kerzchen der Hals abgemessen. St. Blasius ist der Patron für Halsleiden.

[Tramin.]

36. Am letzten Faschingstag gibt's „Majatscha“, eine Torte aus Eier und Weizenmehl mit allerhand Fleischsachen darin (Speck, Wurst, Zunge, Schinken etc.).

[Tramin.]

37. Ein sehr interessanter Gebrauch hat sich bis auf den heutigen Tag in Tramin und Neumarkt¹⁾ erhalten, nämlich das sogenannte „Eggetmann-Verkünden“. Der Aufführungstag dieses Fastnachtspieles ist immer der Faschingsdienstag.²⁾

Schon wochenlang zuvor sind die jungen Bur-schen vollauf mit den Vorbereitungen zum letzten Faschingstag beschäftigt. Am Umzuge betheiligen sich oft mehrere Hundert Personen. Alle „Stände“ sind dabei vertreten. Der „Eggetmann“, auch Eggethansl genannt, ist eine Holzpuppe in natürlicher Grösse. Den Zug eröffnen gewöhnlich mit Schellen behängte Knaben in komischen Costümen, welche den Pflug ohne Pflugschar ziehen, den ein starker und behender Bauersbursche lenkt. Diese Gruppe allein macht schon einen Höllenspektakel. Dem Pflug folgt die Egge ohne Zähne, in derselben Weise geführt.

Hierauf kommen die verschiedenen Handwerker: Schlosser, Schmiede, Schneider, Schuster etc.; alle maskiert und daher ungeniert. Es fehlt deshalb nicht an derben Streichen. So werden s. B. zwei neben einander stehende Neugierige (besonders Verliebte) an den Kleiden zusammengenäht. Wollen diese nun weiter gehen, so kommen sie nicht von einander. Gewöhnlich fallen dann beide und es

1) Der Hauptort der Aufführung ist Tramin.

2) Nie, wie J. V. Zingerle angibt, der „unsinnige“ Pfüstag.

gibt nun ein grossartiges Gelächter; der Schneider aber hat indessen zwei andere aneinander „geflickt“ und die Scene wiederholt sich. „Schmiede“, „Schlosser“ und „Pfannenflicker“ hämmern und nageln an allem was nicht niet- und nagelfest ist.

Hoch zu Ross aber kommt der „Doctor“ und der „Bader“; sie bieten Pillen und Pulver an, deren Inhalt nur den Uneingeweihten interessiert. Doch man kann nicht wissen, in manchem Papier steckt auch was Gutes und deshalb muss man es doch öffnen. —

Welche Täuschung! siehe da — Geisskügelchen sind es; der da drüben schmeisst soeben „Rossfeigen“ von sich — Pfui dieser Doctor! —

Während der aber seinem Aerger Luft macht, bekommt ein anderer aus Baders Clysterspritze eine frische Douche in's Gesicht. Wie der nun schimpft; das geniert aber den Sohn Aeskulaps nicht; seitdem ist es zehn andern Neugierigen nicht besser ergangen.

Besonders sind es die Vertreterinnen des schönen Geschlechts, die ganz Aug' und Ohr mit offenem Mund dastehen und dem Herrchen in Frack und Cylinder auf den Leim gehen. Schon hat er wieder eine daran gekriegt. — Welch' ein Hallo! —

„Aber jetzt Bader, diesmal soll es dir nicht ungestraft hingehen.“ Ein riesiger Bauersbursche, der Geliebte der soeben Getroffenen, schlägt dem Baderlein den schäbigen Cylinder, der ihm ohnehin ziemlich weit geht, bis tief unters Kinn.

Wie der sich nun aus dem Hute herausarbeitet, wollen wir kaum mehr abwarten, dort ist ja schon

das Zwiegespann mit dem Eggetmann angekommen. Viele der Burschen tragen Schellen und Glocken; der Lärm ist ein ohrenzerreissender.

In die Mitte der Menge stellt sich der Wagen mit dem Helden des Tages, umgeben von der Elite der Gesellschaft. Mehrere tragen Laternen ohne Gläser und „Türkentschurtschen“ ersetzen die Kerzen in denselben. Der Verkünder des Eggetmann aber trägt den Wolkenklieber nebst Brillen ohne Gläser; sein Bedienter ihm zur Seite ein riesiges Buch, aus welchem der andere seine Rolle zu lesen scheint. Ein zweiter Bedienter trägt den Nachttopf für den Herrn Eggetmann nebst zwei lebenden Mäusen für homöopathische Zwecke. —

Bei jedem Brunnen wird Halt gemacht und „verkündet“; jedes Jahr in neuen vom Verkünder selbst gedichteten Knittelversen. Er erzählt zunächst über das Leben und Treiben des Eggetmann und schliesst damit, dass er die Erkorene Hansens nennt. Jeden Satz begrüßen die Uebrigen mit einem langgedehnten „Oho!“

Einige Verse, die dem Verfasser von seiner Jugendzeit her noch in Erinnerung sind, lauten:

Verk.: „Heuer krieg'n wir a gut's Jahr,
Aber auch ein neu's Eh'paar!“

Chor: „Oho! —“

Verk.: „G'studiert hot er in Wien und in Paris
Und der Herr Eggetmonn ist es g'wiss! —“

Chor: „Oho! —“

Verk.: „Hoass'n thuat er, Fuchs Thomele Hons,
Schwonz;

Was nit driss'n¹⁾ ist, ist all's gonz! —“

1) zerrissen.

Chor: „Oho! —“

Verk.: „Der Eggetmonn ist flink und g'lenk,
Er hupft über Stühl' und Bänk'!
Er kriecht über Stoan und Plott'n! —“

Chor: „Oho! —“

Verk.: „Und wie er ist über die Plott'n kroch'n,
Ist ihm a Patzl in die Hos'n broch'n! —“

Chor: „Oho! —“

Es kommen nun weiter ziemlich unappetitliche Reime, die ich füglicher weglassen kann. —

Zuletzt aber sagt der Verkünder:

„Auf der Hochzeit sein g'lod'n
„Lauter Hearn voller Gnod'n!“

Chor: „Oho! —“

Verk.: „Der Stafermo va Trient
Und der Bös'nbinder va Radein,
Muass a darbei sein!“

Chor: „Oho! —“

Verk.: „Au'getrog'n wear'n:
Drei Lari¹⁾ und vier Nicht'n;²⁾
Aukockte,³⁾ Röbschab⁴⁾ und Schnürmied'r⁵⁾
d'rein!“

Chor: „Oho! —“

u. s. w.

Zum Schlusse des Ganzen zieht man auf den Marktplatz, gemeinhin „der Platz“ genannt, zurück; dort gibt's dann die grösste Hetze. Der „Bauer“, den wir bereits als Pfluglenker kennen gelernt, soll nämlich alle am Maskenzug Beteiligten für ihre Mühe auszahlen, was er zu thun sich weigert. Er hat zwar einen mit „Geld“ (Blechen und Glascherben) gefüllten Beutel angehängt, den er jedoch nicht so geradewegs hergeben will. Er versteckt

1) Leere. 2) Nichts. 3) aufgehackte 4) Rebreisigbündel. 5) Schnürteibchen.

sich deshalb, wenn er sieht, dass das Spiel zu Ende geht. Nachdem man ihn aber ausfindig gemacht, sucht er zu entwischen. Da stets nur ein tüchtiger Läufer, der stark und flink genug ist, als „Bauer“ genommen wird, so dauert das Einfangen ziemlich lang. Man fängt ihn wohl auch absichtlich nicht sogleich, damit die Unterhaltung der Zuschauer länger dauert. Endlich, wenn man seiner habhaft geworden, leert er den Beutel mit den Scherben, und Blechen vor seinen enttäuschten Verfolgern aus und die Geschichte hat ihr Ende.

Nach der Maskerade wird der Wein getrunken, welcher während des Spiels von einem eigens dazu bestellten Comité bei den Bauern gesammelt wurde. Diese Sammlung fällt gewöhnlich reichlich aus, weil die Bauern von der Aufführung des „Eggetmann“ ein gutes Weinjahr hoffen.

Das Eggetmann-Verkünden ist ein sehr alter, die Leute sagen, „ein heidnischer Brauch“. —

38. Wird der Eggetmann nicht verkündet, so werden am letzten Faschingstage die alten Jungfern auf's Sterzingermoos geführt. Dies geht in folgender Weise vor sich. Mehrere Bauersbursche verstecken sich maskiert in solchen Häusern, wo sich eine alte Jungfer befindet, während andere mit einem Leiterwagen durch die Gassen des Marktes fahren und überall dort anhalten, wo sie eine solche wissen. Gleich hinter der Hausthür steckt der die alte Jungfer vorstellende Bursche. Die Aufleger bemächtigen sich sofort der „Jungfer“; diese aber sträubt sich dagegen, weint, schreit und verspricht

sobald als möglich zu heirathen, falls man ihr noch ein Jahr Zeit dazu gönne, aber vergebens. Da gibt es kein Erbarmen; man wirft die eine nach der andern auf den Wagen und lässt sie jammern und weinen. „O, hätt' i' doch g'heirathet, als ich den N. N. bekommen hätte. O, i' hätt' so an schean Bua kriegt und iatz muass i' auf's Sterzingermoos; o, wie norret bin i' gewes'n!“ — So klagen die „Alten“ und so geht's weiter bis der Wagen gefüllt ist. Den Schluss bildet, wie beim Eggetmann-Verkünden, ein fröhlicher Suff und Tanz mit solchen, die jetzt doppelt Scheu vor'm Sterzingermoos haben.

Abends wird dann die Fastnacht begraben. Eine Maske gräbt auf dem „Platz“ ein Loch und vergräbt dort eine Larve, wobei sie allerhand Gestikulationen macht.

[Tramin, Kaltern.]

39. Am Palmsonntag werden Oelzweige und blühende Zweige der Sahlweide („Palmkätzchen“) geweiht. Bei der Prozession an diesem Tage werden riesige Stangen, an welchen Brezeln, Skapuliere, Amulette, Bänder, Oelzweige etc. hängen, umgetragen.

[Etschland.]

40. Am schmerzhaften Freitag werden die Eier des Seidenspinners von dem Tuche, auf welches sie der Schmetterling gelegt hat, abgenommen. Man nennt dies das „Samabmachen“ und dies geschieht, indem man die Eier mit dem besten Wein, den man hat, herunterweicht. Die Eier werden durch diese Behandlung mit starkem Wein sehr kräftig.

[Kurtatsch, Tramin.]

41. Die übrig gebliebenen Kohlen, auf welchen am Charsamstag die Taufreste verbrannt werden,

trägt man auf's Feld und hofft davon Segen, Fruchtbarkeit und Abwendung alles Uebels von den Feldern. [Tramin.]

42. Am Feste Maria Heimsuchung (2. Juli) werden grüne Haselzweige an die Fenstergitter gesteckt, als Schutzmittel gegen den Blitz. [Ritten.]

43. Am Jakobitag (25. Juli) gehen die Saltner in die Rigl. In der Nacht vom Jakobi- auf den St. Annentag stecken die Saltner das St. Annenkraut (eine Distelart) an die Fenstergitter; es ist dies ein Schutzmittel gegen die Hexen. [Tramin.]

44. In Kaltern tractiert derjenige, der zum erstenmal Saltner geworden ist, seine Kameraden am Lorenzitage (11. Aug.) mit dem sogenannten „Nuiwein“ (Neuwein). Dabei herrscht ein eigenthümlicher Brauch. Die Saltner erscheinen alle mit Sträussen („Busch'n“) auf den Hüten. Wer keinen hat, zahlt den „Busch'nwein“. Ebenso zahlt derjenige, der den schönsten, zweit- und dritt- schönsten Busch'n hat, einen solchen. Preisrichterin ist die — Kellnerin. Diese holt nämlich eine Maass vom Besten, nimmt heimlich den betreffenden Hut, setzt ihn auf die Flasche und stellt beides auf den Tisch. Lauter Jubel und Halloh begrüßen den König des Festes, der sich auf diese Ehre nicht wenig einbildet.¹⁾

45. Wenn es am Vorabende des Festes Maria Himmelfahrt (14. Aug.) zur Vesper läutet, lassen

1) Hörmann, Tiroler Volkstypen S. 131.

die Saltner ihre Pistolen krachen, denen einzeln abgefeuerte Mörser antworten. Bis zum späten Abend blitzt und pufft es bald da, bald dort. Das ist das Saltner einschiessen.

[Meran.]

46. Am Maria Himmelfahrtsabend werden auf den Almen allenthalben grosse Feuer angezündet, der Mutter Gottes zu Ehren und zum Danke, dass sie das Vieh vor Unfall und Krankheit bewahrt hat; den Bewohnern der Thäler aber zum Zeichen, dass das Vieh gesund ist.

[Unterland.]

47. Um Maria Geburt (an manchen Orten um Maria Himmelfahrt) findet die Kräuterweihe statt. Man nimmt dazu folgende Kräuter: Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) und dies soll sehr gut sein; man läuft oft stundenweit um diese Pflanze. Hexenkraut und Hexenkämme (zwei Compositen); diese sollen gar die besten sein. Unsers Herrn Geisel (rother Fuchsschwanz, *Amaranthus cruentus*); diese ist die in grösster Menge genommene Pflanze; A stern und Georginen, Weidenröschen, Hetschepetschen (*Rosa canina*), Weissdornäste mit Früchten (*Crataegus oxyacantha*), Sonnenblumen, Eisenkraut, Wermuth, Mutterkraut, Basilicum und Weinkraut.

Die „Unsers Herrn Geisel“ wird eigens zu diesem Zwecke in den Gärten gepflanzt. Die geweihten Kräuter werden während des Jahres theils dem Vieh unter's Futter gemischt um es vor Hexerei zu bewahren, theils bei Hochgewittern verbrannt, damit der Blitz nicht einschlägt und kein Hagel kommt.

[Etschland.]

48. Von Galli (16. Okt.) bis Josefi (19. März) ist das Siebenuhrläuten eine alte Sitte. [Tramin.]

49. Am Katharinentag mahlen die Müller nicht.
St. Kathrein
Sperrt alle Räder ein.“ [Tramin.]

50. Am Nikolausabende legen die Kinder für den Esel des Heiligen Heu und für St. Nikolaus Branntwein vor's Fenster, wogegen sich dieser mit allerhand schönen Sachen revanchiert. [Tramin.]

51. Während der ganzen Christnacht lässt man ein Oellämpchen brennen; in manchen Häusern auch an allen Samstag. [Etschland.]

52. Für die meisten Krankheiten und Unglücksfälle gibt es besondere Patrone, deren Feste im Jahre ganz besonders gefeiert werden. Solche sind: der hl. Markus und der hl. Sebastian, „Fürbitter“ (Schutzpatrone) gegen die Pest; der hl. Valentin gegen die fallende Sucht; der hl. Rochus gegen Fussleiden; die hl. Apollonia gegen Zahnweh; der hl. Blasius gegen Halsweh; der hl. Florian gegen Feuersgefahr; die hl. Ottilia bei Augenleiden; der hl. Antonius Abt beschützt das Vieh; der hl. Antonius von Padua hilft verlorene Sachen wieder finden und verhilft heirathssüchtigen Mädchen zu einem Manne. Von ihm geht folgende Sage: Als einst eine alte Jungfer beim hl. Antonius in Kaltern gar so inständig um einen Mann bat, sagte er ihr, es sei kein anderer mehr vorhanden als ein rothbärtiger. Lieber als keinen, hat sie aber den Rothbärtigen genommen. Der hl. Vitus wird von Bettnässern um Hilfe angerufen. [G. S. T.]

5. Teufel und Hexen.

53. In manchen Häusern hat man sogenannte Laurettaglöcklein, bei deren Klang der Teufel drei Stunden weit flieht. Diese Glöcklein kommen vom berühmten Wallfahrtsorte Maria Lauretta in Italien. Man läutet sie, wenn man sich von bösen Geistern, Hexen oder vom Teufel verfolgt glaubt. [Tramin.]

54. Auf den Stallthüren werden St. Benedictuspfeffnige angenagelt, damit die Hexen über die Hausthiere keine Gewalt haben. Auch in die Melkeimer nagelt man solche Pfeffnige. [Etschland.]

55. Wenn eine Bäuerin die Butter nicht ausbringt, so glaubt sie der Rahm sei verhext; sie treibt dann mit einem glühenden Eisen, das sie in die Rahmschüssel legt, die vermeintliche Hexe aus, was ihr auch in der Regel gelingt, da sich durch das glühende Eisen die Temperatur der Butter erhöht. —

[Tramin.]

56. Ist eine Kuh verhext, so dass sie wenig Milch gibt, so wird sie von der Melkerin am Euter mit einem glühenden Eisen gebrannt, wodurch die daran saugende Hexe eines auf den Mund erwischt. Sieht man dann des andern Tags ein im Verdacht der Hexerei stehendes altes Weib mit verbundenem Gesicht, so heisst es: „Aha! die hat's einmal erwischt.“

[Tramin.]

57. Die Saltner tragen sogenannte Wetterkreuze bei sich um Hexen und Geisterspuck verschrecken zu können.¹⁾

[Etschland.]

1) Siehe S. 25.

58. An die Spitze ihrer taubenschlagähnlichen Hütte stecken die Saltner allerhand Kräuter wider die Hexen.¹⁾

6. Tod und Begräbnis.

59. Bei Leichen wachen die Nachbarn und beten abends gemeinsam einen Rosenkranz.

[Unterland.]

60. Während des Schiedungsläutens werden der Leiche die sonst zusammengebundenen Füße gelöst; man sagt, der Verstorbene müsse während des Läutens nach Rom gehen, um sich beim hl. Vater für den katholischen Glauben zu bedanken.

[Tramin.]

61. Nach jedem Begräbnis wird ein Trunk gehalten, zu dem die Verwandten und Todtenträger geladen sind; man nennt dies die „Todtenhochzeit“.

[Tramin.]

7. Verschiedenes.

62. Sehr gebräuchlich unter jungen Burschen ist an vielen Orten im Unterland das sogenannte Ranggl'n (Ringeln). Wer sich dazu nicht herbeilässt, ist wenig geachtet und die Mädchen sind sehr stolz darauf, wenn ihre Geliebten recht tapfer sind. Leider geht der Spass oft in persönliche Feindschaft über und es entstehen daraus fürchterliche

1) Diese malerischen Saltnerwohnungen aus Stroh sind bereits allenthalben einer bequemern und niedrigeren Bretterwohnung gewichen und werden binnen wenigen Jahren wohl nur mehr der Geschichte angehören.

Raufereien, die nicht selten vor dem Schwurgerichte ein unschönes Nachspiel finden. In jüngster Zeit scheint es in dieser Hinsicht in Folge der bessern Schulbildung etwas besser geworden zu sein.

63. Beim Loosspielen, ja sogar schon mehrere Wochen vorher, muss jeder „ordentliche Loosbua“ einen Spielhahnschweif auf dem Hut haben. Thut er keinen hinauf, so heisst es: „Der ist nix nutz, weil er sich die Feder nit aufzusteck'n getraut“. Oft gibt es dann wegen der „Spielhahnfeder“ Raufhändel; besonders wenn's heisst: „Du, thu' aber!) dei' Föder, du bist decht ver nix“. Da werden dann Kämpfe aufgeführt an denen sich oft 20—30 Loosburschen betheiligen und die oft recht blutig hergehen.

[Unterland.]

64. Wenn der Saltner nachts in der Hütte schläft, statt sich um seine Rigl (Hutbezirk) zu kümmern, so wird er „vernagelt“; d. h. es wird ihm von den controlierenden Bauern die Thür seiner Hütte zugenagelt. Am andern Tage bekommt er dann einen derben Verweis. Wenn sich ein Gewitter zeigt, so müssen die Saltner in den Thurm gehen und Wetterläuten helfen.

[Tramin.]

65. In Meran gab es früher ein Haus der gemeinen Frauen und Töchter. Diese liederlichen Personen waren im öffentlichen Leben gebrandmarkt; denn sie durften keinen Frauenmantel, kein Korsett tragen, bei keinem Tanze erscheinen, wo Bürgerfrauen gegenwärtig waren. Um sich öffentlich zu kennzeichnen, mussten sie auf ihren Schuhen ein

1) herab.

gelbes Fähnlein tragen; überdies war ihnen verboten sich mit bunten Federn und Silbergeschmeide zu schmücken.¹⁾ Aehnlich waren damals die Juden gekennzeichnet; sie mussten, wenn sie ausgingen, auf der linken Seite der Brust einen gelben Ring von 9 cm Durchmesser und 2,5 cm Breite tragen.²⁾

66. Das Rathshaus in Meran erhielt in einer 1413 ausgestellten Urkunde das Asylrecht in der Weise, dass die dahin geflüchteten Verbrecher, selbst wenn sie einen Todschatz begangen hatten, drei Tage frei und unantastbar waren.³⁾

67. Zwei Häuser in Tramin waren früher unter dem Namen Freithürme — Asyle für vom Gerichte verfolgte Uebelthäter — bekannt; eines der gräfl. Khuen'schen und das andere der v. Payr'schen Familie gehörig.⁴⁾

1) Vergl. C. Stampfer, Geschichte der Stadt Meran, S. 268.

2) Tirolische Landesordnung vom Jahre 1573.

3) Vergl. C. Stampfer, Chronik von Meran, S. 276.

4) Vergl. J. Staffler, Tirol und Vorarlberg, I. S. 833.

